

Die Wand der Toten

Am 12. August jährt sich das SS-Massaker im italienischen Dorf Sant'Anna di Stazzema zum 70. Mal. Michael Göring, Vorstandsvorsitzender der Zeit-Stiftung, beleuchtet in seinem Roman „Vor der Wand“ die Psychologie der damaligen Täter und die Auswirkung der Schuld.

VON JOHANNA DI BLASI



LA VERSILIA TUTTA
MEMORANDO I SUOI MARTIRI
ALZA QUESTO MONUMENTO

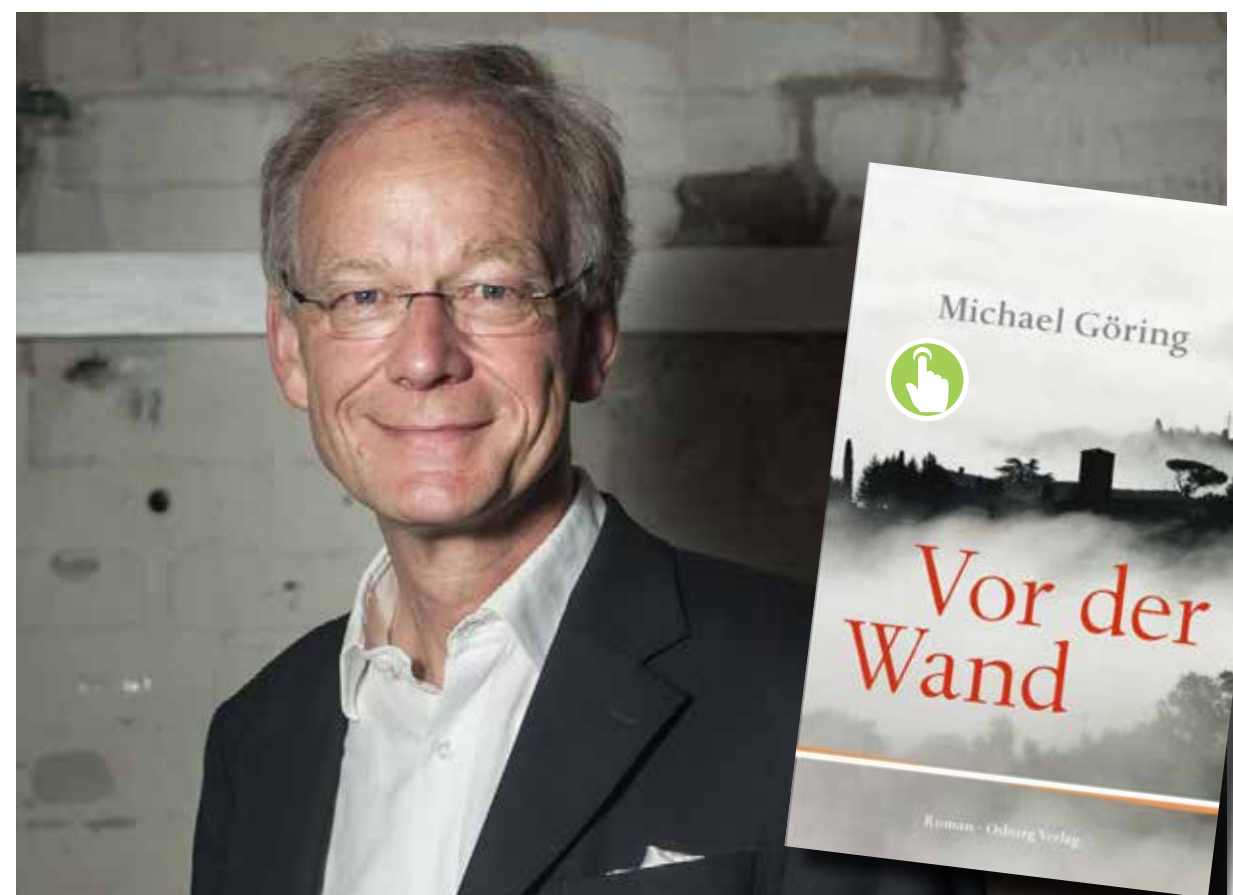


Die Toskana verbinden die meisten Menschen mit Urlaubsglück. Im Sommer 1944 trieb eine SS-Einheit im Bergdorf Sant'Anna Bewohner und Flüchtlinge zusammen und bewarf sie mit Handgranaten. Warum haben Sie darüber einen Roman geschrieben?

Ich wollte an diese weitgehend unbekannte und vergessene Gräueltat in der von uns allen so geliebten Toskana erinnern. Auf das Thema gestoßen wurde ich durch meine Tätigkeit bei der Zeit-Stiftung: Wir wurden 2006 gebeten, das Veranstaltungsprogramm für die Friedensorgel in diesem Dorf zu fördern. Damals wurde mir erst klar, dass in der Toskana deutsche Truppen bei ihrem Rückzug 1944 eine Blutspur hinterließen. Das hat mich sehr erschreckt.

Vor einem Jahr besuchte Bundespräsident Joachim Gauck das kleine Bergdorf oberhalb von Lucca. Später lud er Sie zum Gespräch ein. Wie verlief das Treffen?

Wir haben gemeinsam darüber nachgedacht, welche Möglichkeiten es gibt, mit einer solchen Schuld der Väter umzugehen. Was mich besonders betroffen gemacht hat, ist, dass erst 2002 in Deutschland allererste Ermittlungen aufgenommen wurden. 2012 beschloss die Staatsanwaltschaft



ZUR PERSON

Michael Göring, 1956 in Lippstadt, Westfalen, geboren, ist Vorsitzender des Vorstands der Zeit-Stiftung und Autor. Außerdem ist er Honorarprofessor des Fachs Stiftungswesen am Institut für Kultur- und Medienmanagement der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg und seit Mai 2014 Vorsitzender des Vorstands im Bundesverband Deutscher Stiftungen. Sein zweiter Roman, „Vor der Wand“, handelt vom Massaker im italienischen Bergdorf Sant'Anna di Stazzema, dem 1944 fast die gesamte Dorfbevölkerung sowie einquartierte Flüchtlinge zum Opfer fielen.



Stuttgart, diese einzustellen, weil die als „Totschlag“ eingestuft Taten verjährt seien. Zehn beteiligte SS-Männer waren zu diesem Zeitpunkt noch am Leben, inzwischen sind es nur noch sechs. Die Rechtsprechung war in sich schlüssig und hinterließ dennoch ein ungutes Gefühl.

Jetzt, wenige Tage vor dem Gedenktermin, wurde bekannt, dass doch noch ein mutmaßlicher Täter vor ein deutsches Gericht kommen könnte: der 93-jährige Gerhard Sommer. Der in Hamburg lebende Mann soll die SS-Kompanie angeführt haben. Eine Verurteilung wegen Mordes oder

Beihilfe zum Mord bei der sogenannten „Säuberungsaktion“ gegen Partisanen in dem Dorf gilt als wahrscheinlich. Ist das gerecht? Wenn Gerhard Sommer jetzt vor Gericht gestellt und im Namen des deutschen Volkes ein Urteil gesprochen wird, hat das Wirkung. Es ist

völlig richtig, dass auch ein 93-jähriger sich noch vor Gericht verantworten muss. Das Hinschlachten von 560 Zivilisten kann durch kein Urteil jemals wieder gutgemacht werden, aber mit einem Urteil in unser aller Namen entschuldigen wir uns öffentlich vor allen Opfern und deren Angehörigen. Wir geben unserer Fassungslosigkeit Ausdruck, und wir zeigen allen, dass solch grässliche Taten nicht ungesühnt bleiben. Auch ähnlich fürchterliche Taten, die jetzt in Syrien, im Nahen Osten oder in afrikanischen Ländern als Racheakte an der Zivilbevölkerung begangen werden, gelangen eines Tages vor Gericht.



Im baskischen Guernica starben sieben Jahre vor dem Massaker in Sant'Anna nach neueren Schätzungen zwischen 200 und 300 Menschen. Durch Picasso ist Guernica dem Gedächtnis unauslöschlich eingepägt. Wieso konnte das Leid von Sant'Anna so gründlich ver-



drängt und vergessen werden, sogar in Italien? Erst 2005 verurteilte dort ein Militärgericht zehn noch lebende Täter, darunter Sommer, in Abwesenheit zu lebenslanger Haft.

Das ist für mich ein großes Fragezeichen. Zum Teil liegt es daran, dass die Partisanen gespalten waren in kommunistische und nicht kommunistische Gruppen. Nach dem Krieg wollten beide Seiten die Befreiung vom Faschismus erzielt haben. Dann gab es Italiener, die mit den Deutschen kollaborierten. Diese waren nach dem Krieg stark in Gefahr. Deshalb wurde vieles vergraben, Namenslisten verschwanden. Dokumente wurden in der Militäranwaltschaft in Rom in einem sogenannten „Schrank der Schande“ versteckt. Er wurde vor eine Wand geschoben, damit er nicht geöffnet werden konnte. Man hat mit Angst und Sorge auf diese Zeit zurückgeblickt. Hinzu kam, dass sich Italien und Deutschland nach dem Krieg zum Glück schnell anfreundeten, Deutsche Urlauber Geld nach Italien brachten, Italiener in Deutschland arbeiteten.

Die Hauptfigur Ihres Romans, Georg, ist der Sohn eines Sant'Anna-Schlächters, der wie ein Grab schweigt. Was für ein Vater ist das?

»» **Die Dokumente lagerten in einem ‚Schrank der Schande‘.** ‹‹

Er ist zwar Täter, aber kein eindimensionaler Schurke. Er erregt sogar das Mitleid des Lesers. Er hat sich bis zu seinem Tod gewundert, warum er für die Tat von Sant'Anna nie vor einem Gericht zur Rechenschaft gezogen wurde. Seinem Sohn öffnet er sich erst 1982 im Krankenhaus auf seinem Sterbebett. Der Maschinengewehrführer von 1944 stirbt 38 Jahre später elendig an Krebs.

Der Sohn hat von Kindheit an gespürt, dass es ein dunkles Familiengeheimnis gibt, er hat nachgebohrt, vergeblich. Später will er von Sant'Anna am Besten nichts mehr hören. Eine verständliche Reaktion?

Das Buch behandelt zwei mögliche Reaktionen anhand von zwei Figuren: einmal die des Sohns, der vom Schicksal seines Vaters so betroffen ist, dass er genug hat und sein Wissen einkapselt. Und dann das Verhalten Maries, sei-



ner Geliebten, die anfängt zu recherchieren. Der Sohn kann mit dem Schuldeingeständnis des Vaters, Walter Mertens, nicht umgehen, verliert Marie, wird zum Eigenbrötler. Die eine Form des Erinnerns macht untätig, die andere aktiv.

Worauf genau spielt der Romantitel „Vor der Wand“ an?

Der Titel ist bewusst mehrfach codiert. Zum einen ist es natürlich die Wand, vor der 1944 unschuldige Menschen umgebracht wurden. Dann sind es, symbolisch, die Wand der Erinnerung, vor der der Vater steht, ohne darüber zu reden, und die Schweigewand, die der Sohn zu überwinden versucht. Dann ist da die Wand, vor die der „Schrank der Schande“ gerückt wurde. Und schließlich die Wand der Toten. Es gibt diese Wand mit den Namen aller Kinder bis 16 Jahren, und Fotos, sofern man Bilder hatte. Ich stand davor.

MORDEN IM AKKORD

Deutsche Soldaten töten am 12. August 1944 in drei Stunden 560 italienische Zivilisten.



Sie versuchen, die psychische Verfassung der Mörder in Uniform zu ergründen? Was für Menschen sind das?

Widersprüchliche. Walter Mertens gerät in Sant'Anna unter Druck und entzieht sich nicht dem Massengeschehen, das darin mündete, die Bevölkerung eines ganzen Dorfes umzubringen, darunter mehr als hundert Kinder. Eine andere Figur, Peter, läuft mit sechs Kindern in den Wald, schießt in die Luft und erklärt dem Vorgesetzten, dass mit den Kindern erledigt zu haben. Peter gab es tatsächlich. Man kennt nur den Vornamen, weil sich eines der geretteten Kinder,

Ennio Mancini, den Namen merkte.

Ist das Geschehen durch das Quellenstudium, das die Romangrundlage bildete, für Sie fassbarer geworden?

Aus den Quellen lässt sich herauslesen, dass viele der beteiligten Täter zuvor schon in SS-Einsätze ver-



strickt waren, zum Beispiel 1940 bei ersten Erschießungen von deportierten Juden in Kiew und Minsk. In Nordgriechenland, wo der Bundespräsident ebenfalls hingefahren ist, hatte es 1943 noch Aufstände von SS-Männern und Wehrmachtssoldaten gegeben, die bei solchen Maßnahmen nicht mitmachen wollten. Umso länger aber der Krieg dauerte, desto größer wurde die Verrohung und desto geringer waren die Skrupel, auf Frauen, Säuglinge, Kinder und Alte zu schießen. Ich denke es ist wichtig, das in Erinnerung zu behalten.

Der französisch-jüdische Philosoph Jean-François Lyotard sagte, Erinnern an sich garantiere noch gar nichts, es komme vielmehr auf die Art der Erinnerung an. Und wie mit dem Verlangen nach Rache umgegangen werde. Was denken Sie darüber?

Die Art des Erinnerns erfolgt

in meinem Roman sehr stark über Gefühle. Gefühle zu wecken, Mitgefühl zu erzeugen ist die Stärke von Roman, Drama und Film. Da sind sie historischen Sachtexten überlegen.

An dem Massaker vor 70 Jahren war auch ein Namensvetter von Ihnen beteiligt. Sie sind mit ihm ebenso wenig verwandt wie mit der Nazigröße Hermann Göring. Hatten Sie jemals den Wunsch, den Familiennamen zu ändern?

Ich bin immer wieder, schon als Kind und Jugendlicher, auf den Namen angesprochen worden. Gewiss hat das dazu

beigetragen, dass ich mich mit dem Geschehen in der Nazizeit intensiver auseinandergesetzt habe und schließlich „Vor der Wand“ geschrieben habe. Ich hatte auch das Bedürfnis, den Namen irgendwie reinzuwaschen. Ihn abzulegen aber kam nicht infrage. Es ist nun mal dieser Name, man lebt damit. ■

